

sollte dieses Bändchen lesen und neben der Landschaft mit ihren Burgen und Schlössern auch Karl Julius Weber entdecken.

Eberhard Göpfert

Jürg Arnold: Wilhelm Ganzhorn. Dichter des Liedes „Im schönsten Wiesengrunde“ und seine Frau Luise geb. Alber, Ostfildern (Müller & Gräff) 2004, 388 S., zahlr. Abb.

Der Verfasser beschäftigt sich schon seit den sechziger Jahren mit dem Thema. Sein Quellen- und Literaturverzeichnis umfasst 14 Seiten. Dazu kommen 87 Seiten Anmerkungen. Schon das zeigt, mit welcher Akribie er zu Werke ging. Das Ergebnis spricht den Leser nicht in allen Teilen gleich stark an, aber es kann sich sehen lassen, zumal auch die neue Literatur eingearbeitet ist. Ganzhorn wird vorgestellt in der Verflechtung mit der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts sowie mit dem lokalen und regionalen Umfeld.

Es handelt sich um einen vielseitig begabten und interessierten Mann, der sich über seinen Beruf als Richter hinaus auf verschiedenen Gebieten bürgerschaftlich und gesellschaftlich engagierte: in der Politik, für die Kirche, den Berufsverband und andere Vereine, den Weinbau, als Mitglied und Vorsitzender des Historischen Vereins auch für die Geschichte von württembergischen Franken und nicht zuletzt für die Freundschaft mit Dichtern. Seine und seiner Frau Stammbäume werden vom Verfasser bis ins 17. Jahrhundert zurückverfolgt.

An einigen Orten Württembergs ist die Erinnerung an Ganzhorn lebendig geblieben. Und doch würde heute, außer in der speziellen Fachliteratur, wohl niemand mehr über ihn schreiben, gäbe es nicht sein zum Volkslied gewordenes Gedicht „Im schönsten Wiesengrunde“. Von Ganzhorn wurden zu Lebzeiten nur einzelne Gedichte veröffentlicht, aber keine Sammlung. Durch 41 Seiten mit Versen beseitigt Arnold teilweise diesen Mangel. Er verzichtet aber auf eine eingehende Interpretation. Dafür bietet er eine Bibliographie von Ganzhorns Veröffentlichungen.

Das Herz des Buches bildet das Kapitel über Ganzhorns Gedicht „Das stille Tal“. Drei von 13 Strophen sind im Volkslied mit dem Titel „Im schönsten Wiesengrunde“ lebendig geblieben. Es breitete sich im ganzen deutschen Sprachraum aus bis nach Russland und in die USA. Noch 2004 setzten es Fernsehzuschauer auf den ersten Platz. Aber es fand auch Kritik. Arnold nennt die wichtigsten Punkte und rückt zugleich auf dezente Weise manches zurecht. So führt das Buch den Leser aus der Vergangenheit in die Auseinandersetzungen unserer Zeit.

Walter Hampele

Walter Hampele: Unter bewölktem Himmel, Crailsheim (Baier) 2004, 139 S.

Die ländliche Idylle trägt. Das gilt auch für Hohenlohe, eine Landschaft, die ein wenig abseits im Grenzland zwischen Württemberg und Bayern liegt. Der kleine Bauernjunge bricht auf in eine neue Welt und fügt ihre Schönheiten zu einem bunten Strauß zusammen. Wir erfahren so manches über das Alltags- und das Festtagsleben im Ort, lernen eine Reihe von Originalen kennen, wie es sie früher wohl immer und überall gab.

In Familie und Dorf herrscht die überkommene, vielleicht gottgewollte Ordnung. All das scheint für die Ewigkeit geschaffen zu sein, bis diese Welt ins Wanken gerät...

Walter Hampele, der ehemalige Leiter des Gymnasiums bei Sankt Michael in Schwäbisch Hall, Autor einer ganzen Reihe von lesenwerten Büchern in hohenlohischer Mundart, schreibt Autobiografisches. – In diesem Zusammenhang sollen seine beiden Sachbücher über das Leben in alter Zeit nicht vergessen werden: *Dorfleben und Brauchtum im Jahresablauf* (1987) und *Essen und Trinken auf einem Hohenloher Bauernhof* (1988).

Dass der Verfasser bezeugt, wie er seine Kindheits- und Jugendjahre erlebt hat, ist das Eine. Mindestens ebenso wichtig ist es für den Leser, dass es diese Zeit so nicht mehr gibt und nie mehr geben wird. Und damit wird sein Buch zu einem wichtigen und lesenswerten kulturgeschichtlichen Zeitzeugnis.

Fürs Erste ist der Weiler bei Westheim mit dem eigenen Hof, der Schule und der Kirche Mittelpunkt der Welt. Die Industrie – hier vertreten durch die Süßwarenfabrik und die Gesenkschmiede unten im Tal – bleibt ein gutes Stück weit entfernt. Wir lesen von dem bescheidenen

Alltag der Eltern, vom strengen Großvater und der Magd Paula. Fast ebenso wichtig sind die Tiere, Besitz und Stolz einer Bauernfamilie, die Kühe Rosel und Florle sowie das eigenwillige Kaltblutpferd Hans. Dass es sein Leben beendet, nachdem die Amerikaner ins Dorf gekommen sind und das Reich kapituliert hat, besitzt fast symbolische Bedeutung.

Stuttgart und Berlin sind weit, sehr entfernt – und doch reichen die politischen Ereignisse in das Leben des Kindes und der bäuerlichen Familie hinein. Von der Kaiserzeit und der ausgehenden Weimarer Republik erfährt der Junge aus zweiter Hand nur Unvollständiges und Verworrenes. Dann aber kommt das Dritte Reich. Bei einem Schulausflug fährt die Klasse mit dem Lehrer durch ein Judendorf. „Alles“, ruft der Lehrer, „wollten sie (die Juden) zerstören, was wir heute an Schönerm und Deutschem gesehen hatten...“

Der Krieg verändert alles. Josef, der Ukrainer, kommt als Fremdarbeiter auf den Hof und arbeitet als Knecht. Eigenartig, dass der Fremde aus der atheistischen Sowjetunion beim gemeinsamen Gebet zusammen mit den anderen die Hände faltet.

Der Krieg rückt näher, und nun, im Sommer 1944, sind auch der 16-jährige Haller Oberschüler und seine Klassenkameraden betroffen. Als Luftwaffenhelfer rücken sie in den Fliegerhorst in Hesselental ein, um den Militärflugplatz mit ihren Schnellfeuerkanonen gegen feindliche Angreifer zu verteidigen. Walter Hampele schildert, wie die Jungen damals ihre zugleich abenteuerliche und gefährliche Aufgabe verstehen: „Unsere Feinde zerstörten Stadt um Stadt. Da war Selbstverteidigung legitim... Fünf Jahre Propaganda hatten uns geprägt. Objektive Informationen gab es nicht.“

Es kann nicht ausbleiben, dass die Luftwaffenhelfer irgendwann auf die Häftlinge und Zwangsarbeiter im KZ Hesselental stoßen. Bekanntlich wurden hier die Einzelteile einer neuen „Wunderwaffe“, des Düsenflugzeugs Me 262, zusammengebaut. Für den Augenblick hat der Autor keinen Zweifel daran, dass den Gefangenen Recht geschieht. Beim genaueren Hinschauen begreift er aber schließlich, wie es um sie steht und mit welcher Brutalität sie behandelt werden. „Von dieser Stunde begann ich mich aus der Faszination durch den Nationalsozialismus zu lösen.“ - Noch ist der Krieg freilich nicht zu Ende, und so kommen die jungen Luftwaffenhelfer nach Gundelsheim, um hier die Neckarschleuse vor feindlichen Bombenflugzeugen zu schützen.

Walter Hampele schreibt über sich, notiert für seine Leser sehr persönliche Erlebnisse und Empfindungen. Zugleich geht es aber um eine ganze Generation. Wir erfahren von den tief greifenden Wandlungen der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse – vor allem auf dem Dorf –, von politischen Verirrungen und von dem schwierigen Neubeginn.

Das ist Geschichte einmal anders, als sie in unseren Schulbüchern steht. Sicher, beides muss sein. Aber so wird sie anschaulich und erlebbar!

Kurt Schreiner

Dieter Wieland: Landregen, Crailsheim (Baier) 2004, 94 S., Illustrationen vom Autor
 „Die Sonne reibt sich an alten Mauern“: Dies ist eine dieser typischen Wieland'schen Gedichtzeilen. Sofort geht ein Bild auf, in dem sich das Gestirn wie eine fette orangefarbene Katze an verwitterte Hauswände drückt – greifbar und prall, die Lesernase schnuppert Staub. Oft beginnt diese Lyrik mit einem Blick auf die harmlose oder beschauliche Oberfläche der Dinge, um beim Näherherangehen das Skurrile oder Entsetzliche auszumachen. Dann und wann aber platzt Übermut in die melancholische Stimmung, und die Klage zerstäubt zugunsten einer charmannten Wendung. Ein Begriff wie Engelsburg öffnet sogleich die Zauberschattulle des Dichters, und schon schwirren die geflügelten Wesen wie Bienen hinaus.

In Dieter Wielands neuem Buch „Landregen“ wechseln dreißig Gedichte mit zehn Kurzgeschichten ab. Manchmal greift der Autor Motive auf, die wir bereits aus dem „Gassenlicht“ kennen: Szenen aus dem Leben eines irritierbaren und gleichzeitig beharrlich hinschauenden Jungen in der NS- und Nachkriegszeit. Aber es tritt – wie schon in den Gedichten – nun auch eine erwachsene und gealterte männliche Hauptfigur in der Prosaform auf. Oft sind das Leibliche oder der Leib Ausgangspunkte ihrer Betrachtungen. Eitelkeit und Selbstzufriedenheit verlieren schlagartig den weichen Teppich unter den Füßen, wenn in den behaglichen Morgen eines